

7. Sekundärliteratur

Der geschichtliche Auftrag des Pietismus in der Gegenwart. Drei Fragen an Pietismus und Kirche. [Vortrag].

Beyreuther, Erich

Stuttgart, 1963

3

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

setz als Heilsweg. Das Johannesevangelium korrigiert und ergänzt die drei ersten Evangelien. Die Bibel wird wieder ernst genommen als eine Kette von ausgelegten und sich auslegenden Zeugnissen. Diese Selbstausslegung der Schrift in ihrer Knechtsgestalt, in ihrer gewollten Selbstdemütigung, fordert den kritischen, sehr nüchtern arbeitenden Bibelleser.

3

So geht es diesem alten Pietismus wie dem Reformator nicht um eine starre Verteidigung aller Sätze in der Schrift um jeden Preis, um sie gar zu einer selbständigen Instanz zu erheben. Die Position reicht in viel tiefere Bezirke. Die Gottesfrage treibt sie. Es bewegt sich alles um die Frage einer persönlichen Begegnung mit dem lebendigen Gott. *Am Anfang steht auch im Christsein nicht ein Buch*, sondern der lebendige Christus, der durch die *viva vox evangelii*, durch die Predigt, durch die Schrift, durch Lied, Katechismus und Bekenntnis, innerhalb der Wirklichkeit der Gemeinde zum Glauben ruft, ihn selbst weckt und erhält. Christus ist mehr als die Schrift, die von ihm zeugt. Es geht im Christentum nicht um eine Buchreligion, sondern um den Christusglauben.

Luther hielt seiner Zeit entgegen: „Ich rufe: das Evangelium, das Evangelium, Christus, Christus. Sie antworten: Die Väter, die Väter, der Brauch, der Brauch, die Statuten, die Statuten“.¹² Wie der Reformator in seiner Zeit der großen Schicksalswende, so rief dieser Pietismus in seiner Zeit nach der ganzen Unmittelbarkeit zu Christus. Seine Generation sollte nicht stehenbleiben bei den bibelkritischen Fra-

gen, die sich ihr mit Gewalt aufnötigten. Sie sollte sich nicht aufhalten lassen durch diesen neuen „Brauch“ und dabei das Evangelium, Christus, aus den Augen verlieren. Alle Bibelwissenschaft hatte nur den Weg freizulegen zu einem immer besseren Hören auf das Evangelium von Jesus Christus, das in der Schrift enthalten ist.

Zinzendorf hat nicht allein für den Pietismus gesprochen, wenn er aussprach: Der lebendige Christus ist „nicht nur Erkenntnisobjekt, sondern Erkenntnissubjekt, nicht nur Erkenntnisgegenstand, sondern Erkenntnisprinzip“. ¹³ „Darum ist der Heiland nicht nur das Objektum, sondern das Subjektum der Schrift“. ¹⁴

Dadurch empfängt die Schrift ihre unauswechselbare Funktion. Zu Christus kommen, d. h. „zur Bibel kommen“. Ein Wunder stellt jede Begegnung mit Christus dar, wenn sie geschenkt wird und man erfährt, daß er nicht ein Vergangener, sondern der Lebendige und Gegenwärtige ist, mit dem man leben und reden kann „in jeder Not und im täglichen Gespräch des Herzens“. Entscheidend ist auch die Begegnung mit der Schrift. Nicht jedes Wort hat in ihr das gleiche Gewicht, aber sie besitzt eine Mitte: Christus und das Evangelium. Dann wird die Schrift lebendig. Dann mag der Kanon der Schriften im Neuen Testament ein Provisorium sein, bei dessen Entstehung Absicht und Zufälle mitgespielt haben. Man erfährt, wie Gott in ihm in einzigartiger Weise seiner Christenheit die Stimme des Evangeliums geschenkt und erhalten hat, was alle Menschlichkeiten an ihr, die wir nicht leugnen, weit übergreift. Denn durch diese Schrift, wenn auch nicht immer in jedem Satz, spricht auch heute der Lebendige in einer dem Verstand nicht faßbaren unmittelbaren Gleichzeitigkeit.

Wenn Luther, angefochten durch die Bibelkritik seiner Zeit, dennoch zehn Jahre seines Lebens daransetzte, die Heilige Schrift für die Laien ins Deutsche zu übersetzen, so tat er das nicht naiv. Er wußte, daß, wenn ein schlichter Laie sie mit suchendem und betendem Herzen aufschlägt und liest und dabei im Zusammenhang mit der Christenheit und der Predigt verharret, auch ohne ein Wissen von Bibelkritik, sie richtig auslegt. Vor frommer Willkür in der Auslegung bewahrt ihn die lebendige Gemeinschaft mit der Christenheit, die an den lebendigen Herrn glaubt.

Durch die Schrift spricht der Herr und lenket mit ihr seine Christenheit. Es ist dem alten Pietismus, vor allem Zinzendorf, nicht entgangen, daß es zu den merkwürdigen Beobachtungen gehört, daß gewisse Stellen der Schrift Jahrhunderte hindurch gleichsam stumm bleiben. Sie werden förmlich überlesen. Man könnte die ganze Kirchengeschichte einmal unter dem Gesichtspunkt schreiben, wie Worte der Schrift plötzlich entdeckt werden, deren Stachel man bisher nicht empfand. Es stehen Worte in der Schrift, die plötzlich und mit unwiderstehlicher Macht vor einer Generation stehen und sie umprägen.¹⁵

Zinzendorf drückt das in seiner orginellen und treffsicheren Weise so aus: „Zu gewissen Zeiten nun breitet sich der Heilige Geist (über die Bibel aus), da scheint dann ein Licht über all die Zeilen, darinnen die Materie liegt, die zum Vorschein kommen und deutlich erkannt werden soll. Über andern Materien und Zeilen aber ist's dunkel wie auf der halben Erdkugel, wenn's auf der andern Tag ist. So ist's Luthero gegangen. Der hat alle Sprüche vom Glauben und der Rechtfertigung aufs deutlichste eingesehen... Der Geist, dieselbe Theopneustie hört nicht auf, sondern geht immer

fort... Theopneustie heißt die Geschäftigkeit des Heiligen Geistes um das Buch herum“.¹⁶

Hier erweist sich jene Gegenwärtigkeit und Gleichzeitigkeit der Schrift, die das Vertrauen im persönlichen und bedenden Umgang mit der Schrift stärkt und den Christenmenschen prägt, der unablässig in dem Buch des Lebens forscht. Die Gleichzeitigkeit der Schrift ist ihr Geheimnis und hat sie zum Lebensbuch für Ungezählte aller Zeiten gemacht. Darum liegt auch die Würde und Autorität des Kanons, der für den Pietismus wie für Luther unantastbar ist, im Begriff des Apostolischen inhaltlich begründet, d. h. in der Botschaft von Jesus Christus.

Das bildet für den Pietismus im Sinne der Reformation die harte Grenze. Der Inhalt der Schrift ist Jesus Christus, wie Luther es einzigartig in der Erklärung zum 2. Glaubensartikel ausgesprochen hat: „Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr...“ Davon darf nichts abgebrochen werden. Oder wie im Heidelberger Katechismus die 1. Frage lautet: „Was ist dein einiger Trost im Leben und Sterben? Antwort: Daß ich mit Leib und Seele, beides, im Leben und im Sterben, nicht mein, sondern meines getreuen Heilandes Jesu Christi eigen bin, der mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkÖmmlich bezahlet und mich aus aller Gewalt des Teufels erlÖset hat und also bewahret, daß ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt fallen kann, ja auch mir alles zu meiner Seligkeit dienen muß. Darum er mich auch durch seinen heiligen Geist des ewigen Lebens versichert und ihm forthin zu leben von Herzen willig und bereit macht.“

Damit ist nicht die leidenschaftliche Suche nach der Wahrheit abgeschnitten; nur haben der Intellektualismus und Rationalismus nicht das letzte Wort. Denn zur rechten Erkenntnis der Schrift gehört nach reformatorischem Verständnis das Bekenntnis, wie es Luther in der Erklärung zum 3. Glaubensartikel aussprach: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus glauben oder zu ihm kommen kann.“ *Zur Wahrheitsfindung, die über den Universitätsbegriff einer rational erfaßbaren, mit natürlichen Kräften greifbaren Wahrheit hinausgeht und über sie hinausgreift, gehört die Gabe des Heiligen Geistes.*

Wenn wir dieses erste Ergebnis eines verschlungenen Weges zusammenfassen, so ist nicht aus den Augen zu verlieren, daß der Pietismus sehr nüchtern die Anfänge einer modernen Bibelwissenschaft bejaht und unterstützt hat. Er hat ihr dabei sofort eine dienende und nicht eine bestimmende Funktion zugewiesen. Man ehrt Gott nicht, wenn man sich in Gegensatz zu seinem Heilshandeln stellt und nicht wahrhaben will, daß er verhüllt in unser armes Fleisch und Blut kam. Wie Jesus Christus Knechtsgestalt annahm, so besitzt die Schrift ihre menschliche Seite. Sie zu übersehen und zu unterschätzen, raubt uns einen Teil des Segens, der in dieser Tatsache beschlossen liegt. Die unerbittlich fragende Bibelwissenschaft hat uns die Schrift in einer guten Weise konkret nahegebracht und viele Bausteine herbeigetragen. Ohne diese Ergebnisse will im Ernst kein Bibelleser, auch wenn er ihre Einzelresultate nicht weiß und zu wissen braucht, mehr auskommen. Vieles ist erst richtig zum Leuchten gebracht worden.

Der rechte Umgang mit der Schrift liegt wohl in einem Doppelten beschlossen. Ihre Einzelaussagen sind erst einmal

so zu nehmen, wie sie dastehen, in ihrer konkreten Bindung an eine bestimmte Zeit, an einen bestimmten Ort, an bestimmte Menschen gerichtet. Was einst z. B. zu Jesaja gesagt worden ist, steht und bleibt zuerst in diesem Zusammenhang, aus dem das Wort nicht voreilig und ungeduldig gelöst werden darf. Das verlangt die Ehrfurcht und der Respekt vor dem eben zuerst konkret gesprochenen Wort in seiner Geschichtlichkeit. Hier ist die Bibelwissenschaft gerufen, kritisch und horchend zu fragen. Dabei soll sie vor allem skeptisch gegen sich selbst sein, um sich nicht in den Fesseln eines eigenen Systems zu verfangen.

Es ist eine andere Sache, die Bibel wissenschaftlich zu durchforschen, und ist doch die gleiche Sache, ihr nun auch persönlich standzuhalten. Wenn das Zweite fehlt, dann bleibt Entscheidendes verborgen. Denn ihr tiefstes und unauslotbares Geheimnis liegt in ihrer Gleichzeitigkeit und Unmittelbarkeit. Das Wort, das einst Jesaja traf, kann und will mich und meine ganze Generation treffen, wenn es Gott will und es sich zum Gerichtswort, zum Trost, zum Zuspruch, zum Befehl an uns wandelt. Der schlichte Bibelleser kann getrost seine Schrift aufschlagen. Er wird doch hungrig bleiben auch nach vollmächtiger Bibelauslegung, mag sie noch so unbequem sein, wenn sie nur das Evangelium für Leben und Sterben darreicht.¹⁷

Es ist eine Meisterfrage im Umgang mit der Schrift, über dem ewigen Wort in ihr ihre Menschlichkeit nicht zu übersehen und über dieser geschichtlichen Gebundenheit nicht das Evangelium in ihr zu überhören. Nicht der ist gesegnet, der aller Anfechtung vorschnell auszuweichen sucht. Wer ihr standhält, wird aus dem zerbrechlichen irdischen Gefäß der Schrift Gnade über Gnade empfangen. Gott hat es uns

nicht leichter machen wollen. Wir haben seinen Willen zu ehren, der uns Jesus Christus in Niedrigkeits- und Knechtsgestalt gesandt hat. Gott hat sich in ihm enthüllt und zugleich verhüllt, daß wir ihn nur im Glauben und nicht im Schauen fassen können. Auch mit seinem Wort hat es uns Gott nicht leichter machen wollen.

Wenn der Pietismus als eine Bibelbewegung seinen Weg angetreten hat, so bleibt ihm hier die Aufgabe in der Gegenwart gewiesen. Jede Naivität ist ihm verwehrt. Die Väter haben allen Fleiß und Schweiß daran gesetzt. Die Schrift sollte frei bleiben von aller vorschnellen Erbaulichkeit, damit sie wirklich sagen kann, was sie uns sagen will zu unserer Stunde, damit sie aber auch schweigen kann, wenn Gott in ihr Blätter und Sätze auf einmal für uns jetzt in ein Dunkel hüllt.

Dabei besitzen die intensiven Bibelleser unter den Laien durchaus das Recht, an die Bibelwissenschaft nun auch ihrerseits kritische Fragen zu stellen. Theologie und Gemeinde sind aufeinander zugeordnet, wenn nicht beide Schaden nehmen wollen. Eine sich dem Anspruch der Gemeinde entziehende Theologie verfehlt zuletzt ihren Auftrag und begibt sich eines unentbehrlichen Gesprächspartners.

Die Gemeinde kann klare Antworten in durchsichtiger Sprache erbitten; denn sie ist bereit, die Theologie radikal fragen zu lassen. Sie wird aber darauf dringen, daß wissenschaftliche Fragen eindeutig Fragen bleiben und nicht Antworten, um ihre Vorläufigkeit und Ungelöstheit sauber zu Tage treten zu lassen.

Gewiß ist das alles heute nicht leichter geworden. Doch darf die Gemeinde frei sein von jeder Ängstlichkeit und Engigkeit inmitten eines noch „schwer zu überschauenden

und noch schwerer zu durchschauenden theologischen Ringen, das nicht aufzuhalten ist, sondern das durchstanden werden muß“. Der Pietismus kann hier selbst viel lernen und ein in der Anfechtung bewährtes Zeugnis wird an Lebendigkeit und Klarheit nur gewinnen.

Hat nicht die ganze Geschichte der Christenheit gezeigt, was bleibt und wer bleibt? Was bleibt und wer bleibt? Das Evangelium und wer ihm von Herzensgrund glaubt und vertraut. Wie schnell verbrauchen sich die theologischen Schulen mit ihren Schulworten und lösen einander ab. Es sind dann nicht viel mehr als Einzelerkenntnisse, die einige Dauer erlangen. Albert Schweitzers Wort, mit dem er sein Buch über die Geschichte der Leben-Jesu-Forschung beendete, das ihn als Gelehrten mit einem Schlage berühmt gemacht hat, gehört hierher: „Als ein Unbekannter und Namenloser kommt er zu uns, wie er am Gestade des Sees an jene Männer, die nicht wußten, wer er war, herantrat. Er sagt dasselbe Wort: Du aber folge mir nach! und stellt uns vor die Aufgaben, die er in unserer Zeit lösen muß. Er gebietet. Und denjenigen, welche ihm gehorchen, Weisen und Unweisen, wird er sich offenbaren in dem, was sie in seiner Gemeinschaft an Frieden, Wirken, Kämpfen und Leiden erleben dürfen, und als ein unaussprechliches Geheimnis werden sie erfahren, wer er ist.“

In die Welt oft harter Herzen das hineinzurufen, nicht rezitierend, sondern als Zeugnis aus eigenem Mund, ist Aufgabe von Theologie und Gemeinde. Das geht nicht ohne ganz persönliche Bindung an Christus, ohne ganz konkrete Nachfolge. Damit ist jeder Verharmlosung in der gegenwärtigen Situation das Wort abgeschnitten. Aufgabe des heutigen Pietismus sollte es sein, in diesem weiten Raum zu ste-

hen, an diesem Ringen teilzuhaben, nicht zur Seite zu stehen und dabei an der Mitte – Jesus Christus – festzuhalten.

4

Damit ist eine weitere Frage verbunden. Ist der Pietismus heute noch wie die ursprüngliche Bewegung eine revolutionäre und lebendige Bewegung, die mit Gott ganz direkt und persönlich rechnet und mit ihm *Neues* wagt? Als die Orthodoxie ihren magischen Glanz immer mehr bei den Zeitgenossen einbüßte, die Jugend ihr davonlief, die Zweifel und die Ungewißheit zunahmen, traten harte Realisten vor. Zu ihnen gehörte August Hermann Francke. Was hat er in einer sehr rechenhaften und experimentierfreudigen Zeit gewagt?

Er war durch radikale Zweifel hindurchgegangen wie nach ihm der Graf Zinzendorf. Gott, bist du oder bist du nicht? hatte er verzweifelnd in Lüneburg gerufen. Er erfuhr dort in einer schlaflosen Nacht, daß es „einen persönlichen Gott gibt und daß dieser lebendige Gott sein Vater ist“. Die religiöse Gewißheitsfrage war ihm damit gelöst. Die „*biographische Gestalt der Bekehrung*“ hat Francke stets offengelassen. Glaube als ein Überwältigtsein des Herzens ist immer ein Geheimnis Gottes. Warum und wie das geschieht, läßt sich nicht rationalisieren. Wer will dieses Wunder zergliedern, wer vermag es zu leugnen? Die Entstehung und das Wachstum dieses Glaubens vollziehen sich oft ganz im Verborgenen. Es gibt kein Schema, wie man den glaubenslosen und glaubensfernen Menschen von heute faßt. Der Durchbruch zum Glauben, aus dem Zweifel zur Gewißheit, kann über ganz anderen Lebensnöten als der Gewissens-